

1939-1945 : Deutsche Deserteure in der Schweiz

Autor(en): **Zumbühl, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **60 (2010)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1939–1945: Deutsche Deserteure in der Schweiz*

Daniel Zumbühl

Summary

During WW II, not all German Wehrmacht soldiers obeyed their superiors. Deserters represent a considerable part of these soldiers. Between 1939 and 1945, more than 1000 German deserters sought asylum in Switzerland. Although asylum was generally accorded, they were sent to camps where everyday life was characterised by military discipline and hard work, while some of them seem also to have been recruited by the Swiss Military Intelligence Service. The following article gives an overview of the institutional framework put into place by Swiss authorities in order to respond to the arrival of military refugees. Further, some general information about the background of the deserters and the reasons for their desertion is given. From the interrogations the Swiss Military Intelligence Service, on the one hand, was able to gain a lot of precious information from the refugees, but, on the other hand, Swiss officers also learnt about the massacres and the pogroms as well.

Während des Zweiten Weltkrieges gehorchten nicht alle deutschen Soldaten den Befehlen ihrer Vorgesetzten. Die Deserteure stellten einen bedeutenden Teil dieser «anderen Soldaten»¹ dar. Aufgrund des definitionsgemäss klandestinen Charakters des Akts ist die Dokumentation des Phänomens voller Lücken und die genauen Zahlen werden für immer ein Geheimnis bleiben. Es ist indes möglich, einige Zahlen zu zitieren, um das Ausmass des Phänomens zu veranschaulichen: Norbert

* Dieser Artikel basiert auf der Masterarbeit des Autors unter der Leitung von Prof. Mauro Cerutti an der Universität Genf. Die (auf Französisch verfasste) Arbeit, sowie Tabellen zu den Deserteuren können auf Anfrage per E-Mail zugestellt werden. sancho.panca@hotmail.fr

1 Norbert Haase, Gerhard Paul (Hg.), *Die anderen Soldaten. Wehrkraftzersetzung, Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht im Zweiten Weltkrieg*, Frankfurt a.M. 1995.

Haase erwähnt die Zahl von 100 000 Soldaten,² denen von der Wehrmachtjustiz der Prozess gemacht wurde wegen Fahnenflucht oder anderer Ungehorsamkeitsdelikte, Dieter Knippschild diejenige von 35 000 wegen Fahnenflucht verurteilten Soldaten³ und Bernhard R. Kroener diejenige von 52 887 verschwundenen oder wegen diversen Delikten internierten Wehrmachtsoldaten.⁴ Diese Zahlen zeigen selbstverständlich nur die Spitze des Eisbergs.

Auch wenn Norbert Haase und Günter Fahle zu Recht unterstreichen, dass das Studium des Phänomens der Desertion als methodischer Rahmen zu eng ist für eine globale Analyse des Ungehorsams innerhalb der Wehrmacht während des Zweiten Weltkrieges,⁵ wird sich dieser Artikel genau darauf beschränken. Weniger eine bewusste methodische Entscheidung, als das analysierte Quellenkorpus sind die Erklärung hierfür. Es handelt sich um die neun Bände des Fonds E 27 9928, die im Bundesarchiv in Bern deponiert sind. Diese Bände enthalten rund 500 Protokolle von vom militärischen Nachrichtendienst durchgeführten Verhören («Einvernahmen» im damaligen Jargon), wobei der grösste Teil der verhörten Militärflüchtlinge in der Schweiz Schutzsuchende deutsche Fahnenflüchtige waren.

Am Anfang steht eine Analyse der institutionellen Rahmenbedingungen. Es geht darum, die politischen und rechtlichen Hintergründe zu skizzieren sowie die den Protokollen zugrunde liegenden Verhöre zu situieren. In einem zweiten Teil gilt die Aufmerksamkeit der persönlichen Situation der Fahnenflüchtigen. Schliesslich soll auch noch der Wert der erhaltenen Informationen für die Schweizer Behörden analysiert werden. Primär waren diese Informationen von einer militärischen Wichtigkeit. Seien es Truppenstationierungen, Neuigkeiten von der Front oder bezüglich Waffen oder Technologien, diese Verhöre stellten für die Schweizer Behörden jedenfalls eine überaus interessante Infor-

2 Norbert Haase, «Die Zeit der Kirschblüten... Zur aktuellen Denkmalsdebatte und zur Geschichte der Desertion im Zweiten Weltkrieg», in: Fietje Ausländer (Hg.), *Verräter oder Vorbilder? Deserteure und ungehorsame Soldaten im Nationalsozialismus*, Bremen 1990, S. 142.

3 Dieter Knippschild, «Deserteure im Zweiten Weltkrieg: Der Stand der Debatte», in: Ulrich Bröckling, Michael Sikora (Hg.), *Armeen und ihre Deserteure. Vernachlässigte Kapitel einer Militärgeschichte der Neuzeit*, Göttingen 1998, S. 223.

4 Bernhard R. Kroener, «Die personellen Ressourcen des Dritten Reiches im Spannungsfeld zwischen Wehrmacht, Bürokratie und Kriegswirtschaft 1939–1942», in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg* [Bd. 5/1: *Organisation und Mobilisierung des Deutschen Machtbereichs. Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1939–1941*], Stuttgart 1988, S. 960.

5 Haase 1990, *op. cit.*, S. 146, und Günter Fahle, «Pfade zur Geschichte ungehorsamer Soldaten in der Ems-Jade-Region. Kategorien, Quellen, Zugänge», in: Ausländer 1990, *op. cit.*, S. 180.

mationsquelle dar. Neben diesen wertvollen Informationen, brachten die Deserteure allerdings auch grausame Geschichten mit sich, Geschichten von Judenmassakern, einer schrecklichen Behandlung Kriegsgefangener und der Zivilbevölkerung.

Historiographie

Was die deutschen Deserteure während des Zweiten Weltkrieges betrifft, beschränkt sich die Debatte auf die deutsche Geschichtsschreibung. Norbert Haase, Dieter Knippschild, Manfred Messerschmidt und einige andere Historiker begannen die Frage in den 1980er Jahren zu diskutieren. Das Aufkommen dieser Historiographie steht in enger Beziehung zur Denkmaldebatte dieser Zeit. Bezüglich der für diese Arbeit benutzten Literatur ist das Werk «Deutsche Deserteure» von Norbert Haase⁶ klar in diesem Kontext zu sehen, was auch durch das subjektive Vorwort des Deserteurs Otl Aicher unterstrichen wird. Weiter wurde 1989 ein autobiographischer Text des Deserteurs Hans Frese, begleitet von mehreren historiographischen Artikeln, publiziert.⁷ Geschrieben hatte er den Text bereits in den 1950er Jahren, ihn aber vergeblich an mehrere Verlagshäuser geschickt.

Andere zentrale Werke zum Thema der Wehrmachtdeserteure wurden in den 1990er Jahren veröffentlicht. In der 1990 von Fietje Ausländer herausgegebenen Artikelsammlung «Verräter oder Vorbilder?»⁸ wurde auch ein autobiographischer Text eines Deserteurs veröffentlicht, der in der DDR bereits 1956 erschienen war: «Sklaven am Eismeer» von Horst Schluckner. Andere Artikelsammlungen, wie die von Wolfram Wette⁹ oder die von Bröckling und Sikora¹⁰ herausgegebenen, waren ebenfalls interessante Beiträge zur Recherche. Schliesslich muss noch auf das 2005 erschienene, monumentale Werk Manfred Messerschmidts «Die Wehrmachtjustiz 1933–1945»¹¹ hingewiesen werden. Er kündigt im Vorwort eine Analyse der Wehrmacht hinsichtlich institutioneller Kontinuität an, was das Werk auch in Bezug auf das Kaiserreich und die Weimarer Republik interessant macht. Zudem darf das Werk als gute Synthese aller in diesem Bereich seit 1980 unternommenen Forschungen bezeichnet werden.

6 Norbert Haase, *Deutsche Deserteure*, Berlin 1987.

7 Hans Frese, *Bremsklötze am Siegeswagen der Nation. Erinnerungen eines Deserteurs an Militärgefängnisse, Zuchthäuser und Moorlager in den Jahren 1941–1945*, Bremen 1989.

8 Ausländer 1990, *op. cit.*

9 Wolfram Wette (Hg.), *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*, München 1992.

10 Bröckling / Sikora 1998, *op. cit.*

11 Manfred Messerschmidt, *Die Wehrmachtjustiz 1933–1945*, Paderborn 2005.

Die in die Schweiz geflüchteten Wehrmachtdeserteure wurden kaum je thematisiert. Hierzu bildet der im Fazit erwähnte erste Teil der Artikelserie im «Journal de Genève» 1979 eine Ausnahme.¹² Der Ludwig-Bericht hingegen räumt den Militärflüchtlingen kaum Platz ein und den Fahnenflüchtigen noch weniger. Man erfährt dort fast nichts über ihre Anzahl, ausser die – wahrscheinlich korrekte – Zahl von 102 internierten deutschen Deserteuren im Juli 1942.¹³ Die auf die Deserteure bezogenen Zahlen in der Tabelle zur Situation im Dezember 1943¹⁴ können hingegen angezweifelt werden. In der Schlussbilanz des Berichts wird die Anzahl internierter Militärflüchtlinge angegeben, ohne dass die Anzahl Fahnenflüchtiger präzisiert wird. In aktuelleren Studien wird den deutschen Deserteuren ebenfalls kaum Aufmerksamkeit zuteil, eine Feststellung, die sowohl für den Band über Flüchtlinge der «Kommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg»¹⁵ als auch für die regionale Studie über die deutsch-schaffhauserische Grenze von Franco Battel¹⁶ gilt.

In der 1998 geschriebenen Lizenziatsarbeit «Deserteure der Wehrmacht» von Patrick Strössler¹⁷ wird die Thematik untersucht. Die Einvernahmeprotokolle wurden vom Autor allerdings nicht berücksichtigt. Der erste Teil betrifft allgemein die Deserteure unter dem Naziregime und fasst die Nachkriegsdebatte zusammen. Von grösserem Interesse ist der zweite Teil über die Prozedur der Internierung in der Schweiz. Er basiert hauptsächlich auf Quellenanalyse und darf als nützliches Element einer noch zu schreibenden Geschichte betrachtet werden.

Neben Gaston Haas,¹⁸ der die Protokolle einige Male in Fussnoten erwähnt, ohne näher darauf einzugehen, arbeitete unter den konsultierten Autoren nur einer mit den gleichen Quellen. Es handelt sich um den deutschen Historiker Magnus Koch, dessen Werk «Fahnenfluchten»¹⁹

12 Jean-Claude Favez, Ladislas Mysyrowicz, «Que savait-on en Suisse, en 1942, des crimes commis par les nazis?», in: *Journal de Genève*, 21. 4. 1979, S. 13–15. Die weiteren Artikel erschienen am 28. 4., am 5. 5. und am 12. 5.

13 Carl Ludwig, «Die Flüchtlingspolitik der Schweiz in den Jahren 1933 bis 1955. Bericht an den Bundesrat zuhanden der eidgenössischen Räte», in: *Die Flüchtlingspolitik der Schweiz von 1933 bis zur Gegenwart. Beilage zum Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Flüchtlingspolitik der Schweiz von 1933 bis zur Gegenwart*, 1957, S. 190.

14 Ebd., S. 270–271.

15 Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (Hg.), *Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus* [Bd. 17], Zürich 2001.

16 Franco Battel, «Wo es hell ist, dort ist die Schweiz». *Flüchtlinge und Fluchthilfe an der Schaffhauser Grenze zur Zeit des Nationalsozialismus*, Zürich 2000.

17 Patrick Strössler, *Deserteure der Wehrmacht in der Schweiz*, Bern 1998 (unveröffentlicht).

18 Gaston Haas, «Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte...»: 1941–1943: Was man in der Schweiz von der Judenvernichtung wusste, Basel 1994.

19 Magnus Koch, *Fahnenfluchten. Deserteure im Zweiten Weltkrieg – Lebenswege und Entscheidungen*, Paderborn 2008.

das Resultat seiner Arbeit im Berner Archiv darstellt. Er will «der Frage nachgehen, inwieweit sich Idealbilder heroischer Männlichkeit in den Selbstwahrnehmungen der hier vorgestellten Deserteure wiederfinden lassen».²⁰ Daraus lässt sich erraten, dass sein Ansatz von den Gender Studies sowie anderen postmodernen Strömungen inspiriert ist, und es ist somit auch kaum erstaunlich, in seiner Bibliographie Autoren wie Judith Butler oder Michel Foucault zu finden.

Nach einigen einleitenden Kapiteln über die Quellen und die Schweiz als Asylland untersucht er sechs Deserteure in Fallstudien. Wenn er auch bekräftigt, keine Typologie aufstellen zu wollen, so geben seine Beispiele doch diesen Eindruck. Man findet dort den der Homosexualität verdächtigten Neurastheniker, den Deserteur aus Gewissens- oder auch aus politischen Gründen. Aufgrund seiner Konsultation von autobiographischen Schriften von einigen der analysierten Fälle oder die durchgeführte Befragung von einem der Deserteure (während die zweite wegen der Senilität des Befragten fruchtlos blieb) ist der propädeutische Anspruch überzeugender.

Es ist allerdings schwer verständlich, wieso er seine Studie auf den Zeitraum von September 1940 bis Ende April 1943 beschränkt. Diese Tatsache und seine Quellenbezüge werfen mehrere Fragen auf. Es ist schon mal nicht klar, wieso er den Deserteur Mathias Edlinger, der als einziger im August 1940 einvernommen wurde, nicht berücksichtigt. Wohl kaum weil er Österreicher ist, das ist Anton Brandhuber, sein letztes Beispiel, schliesslich auch. Weiter sind in der Bibliographie alle aufgelisteten Dossiers von 1942, mit einer Ausnahme: Heinrich G., befragt am 13. Juli 1944. Wieso wurde er in die Analyse einbezogen? Zudem befand sich das in der Bibliographie erwähnte Einvernahmeprotokoll von Rombach vom 9. Oktober 1942 nicht im dritten Band des Fonds E 27 9928.

Die folgende Aussage ist ebenfalls problematisch: «Zu diesem Zeitpunkt [Ende April 1943] erreicht die Zahl der aus der Wehrmacht desertierten Soldaten einen Höhepunkt und stabilisierte sich auf diesem Niveau bis Herbst 1944.»²¹ Geht es hier um die Deserteure im allgemeinen oder um die in die Schweiz geflüchteten? Ist es ersteres, stellt sich die Frage, welche Zahlen dieser Feststellung zugrunde liegen. Bezieht sie sich hingegen auf die Dokumente aus dem Fonds E 27 9928, ist sie falsch, denn die Kurve kulminiert erst später. Zudem ist unklar, wie er auf die Zahl von 193 Deserteuren kommt. Es muss jedoch gesagt werden, dass Koch noch einige weitere Fonds konsultierte und dass diese

²⁰ Ebd., S. 17.

²¹ Ebd., S. 56.

womöglich diese Fragen beantworten würden. Seine Arbeit lieferte trotz diesen Unklarheiten wichtige Informationen.

Die Schweizer Behörden

Obwohl die neutralen Staaten gemäss der Haager Konvention von 1907 nicht verpflichtet waren, den Deserteuren Asyl zu gewähren, wurden sie in der Schweiz, basierend auf Artikel 16 des bundesrätlichen Beschlusses vom 17. Oktober 1939, während der ganzen Kriegszeit aufgenommen. Im Beschluss vom 7. März 1941 wird die Praxis mit der Tradition erklärt, wobei jedoch die Möglichkeit einer Nichtgewährung des Asyls offen gehalten wird. Was, gemäss Ludwig, nie vorkam – ausgenommen die 20 auf eigenes Verlangen zurückgeschickten deutschen Deserteure.²² Koch zitiert jedoch beispielsweise den Fall des deutschen Deserteurs Georg M., 1941 ausgeschafft, und erwähnt, dass es «einige wenige»²³ Ausschaffungen gab. Für die Ausschaffung von Georg M. war die Erklärung der Schweizer Behörden lapidarisch, er sei ausgeschafft worden, «da keine besonderen Gründe vorlagen, den Mann in der Schweiz zu internieren».²⁴ Darüber hinaus wurden in einer unbekanntem Anzahl von Fällen Ausschaffungen von kantonalen Behörden vorgenommen, so zitiert z.B. Battel drei aus unbekanntem Gründen und eine unter Zwang.

In den meisten Fällen überquerten die Deserteure die Grenze illegal. Hierfür gibt es einen einfachen Grund: ohne komplette Uniform bestand das Risiko, an der Grenze abgewiesen zu werden.²⁵ Nur war die Flucht quer durch Deutschland als Deserteur in Uniform mitten im Krieg ein ziemlich schwieriges Unterfangen. Seltsamerweise waren solch restriktive Richtlinien in den Direktiven des Justiz- und Polizeidepartements vom 29. Dezember 1942 nicht vorgesehen, sie definieren klar «Uniformstücke, Soldbuch oder irgendeinen andern Ausweis»²⁶ als genügende Belege für eine vorliegende Fahnenflucht. Die genutzten Quellen konnten die Frage leider nicht beantworten, ob diese eine Reaktion waren auf die Schaffhauser Ausschaffungen oder auf die restriktive Praxis der Schweizer Zöllner im allgemeinen.

Auf Seiten der betroffenen Schweizer Behörden, der Armee und der Fremdenpolizei, begann man ab April 1935 das Ankommen von Deser-

22 Ludwig 1957, *op. cit.*, S. 190.

23 Koch 2008, *op. cit.*, S. 47.

24 Ebd.

25 Strössler 1998, *op. cit.*, S. 59.

26 DODIS (Internet-Datenbank der diplomatischen Dokumente der Schweiz), Bd. 14, Nr. 287, 29. Dezember 1942, S. 952–954, Ref.: 60 006 572, BUNDESRAT Protokoll der Sitzung vom 29. Dezember 1942, S. 953.

teuren vorzubereiten. In einem an Heinrich Rothmund, den Vorsteher der Polizeiabteilung, adressierten Brief ohne Unterschrift des Generalstabsdienstes, 5. Sektion, wird eine am 5. April abgehaltene Konferenz erwähnt. Nach diesem Brief wurde letzterer während der Konferenz beauftragt, einen Fragebogen für die Deserteure anzufertigen. Es ist anzunehmen, dass diese Diskussionen eine Reaktion waren auf die Wiedereinführung des obligatorischen Militärdienstes in Deutschland am 16. März 1935 und dass sie ausgelöst wurden durch das Ankommen einer gewissen Zahl von Dienstverweigerern, oder zumindest durch die Annahme, dass dies eintreten könne. Der Verfasser des Briefes legte ihm den angefertigten Fragebogen bei mit der Anmerkung, sich am Modell anlässlich «la dernière mobilisation»,²⁷ vermutlich des Ersten Weltkrieges, orientiert zu haben. Zudem war er sich bewusst, dass «renseignements intéressants»²⁸ aus den Befragungen gewonnen werden könnten, und er fügt an, dass «[u]n réfugié, sans être à proprement parler un déserteur, peut souvent aussi donner des renseignements intéressants s'il a eu quelque contact avec l'armée ou s'il a observé autour de lui.»²⁹ Das erklärt wohl, wieso im Fonds E 27 9928 nicht ausschliesslich Protokolle von Befragungen von Deserteuren enthalten sind. Schliesslich macht er noch folgende Bemerkung: «Tous les organes de police susceptibles de devoir faire des interrogatoires devraient, à notre avis, être orientés sur le contenu de ce questionnaire.»³⁰ In den folgenden Korrespondenzen schieben sich Rothmund und der Generalstab gegenseitig die Verantwortung dafür zu, diese Befragungen zu organisieren. Aus der Korrespondenz lässt sich ein Interessenkonflikt zwischen den beiden Instanzen feststellen. Während der Generalstab an nützlichen Informationen interessiert war, ging es Rothmund überwiegend darum, möglichst wenigen Ausländern einen (längeren) Aufenthalt in der Schweiz zu ermöglichen. Die Tatsache, dass Dienstverweigerer mit einer Lager- oder gar Todesstrafe rechnen mussten, schien die Schweizer Behörden nicht interessiert zu haben.

Im Parcours eines in die Schweiz gekommenen Deserteurs stellte diese schliesslich vom militärischen Nachrichtendienst durchgeführte Befragung in der Regel die erste Etappe dar, nachdem sie sich bei den Behörden gemeldet hatten. Wohl weil sie, wie oben erwähnt, meist illegal die Grenze überquerten, ist das Datum ihres Eintrittes in die Schweiz nicht in allen Protokollen vermerkt. In der Regel vergingen einige

27 BAR E 27 9928, Bd. 1, Brief vom 1. Mai 1935.

28 Ebd.

29 Ebd.

30 Ebd.

Wochen, bevor sie befragt wurden, wobei alles darauf hindeutet, dass die Fristen sich gegen Ende des Krieges verkürzten. Vor allem ab 1945 enthalten immer mehr Protokolle die Bemerkung «Vorbericht», die eine noch am Tage des Eintrittes oder wenige Tage danach vorgenommene Befragung dokumentieren. Das im ersten Band enthaltene Heft ermöglicht es, die meisten Deserteure während den ersten Jahren des Krieges zu identifizieren, ab der zweiten Hälfte des Jahres 1943 wird die Situation hingegen immer unübersichtlicher. Vermutlich wegen der grossen Anzahl in die Schweiz geflüchteter Deserteure sind von da an immer mehr Protokolle als «Sammelbericht» oder «Vorbericht» betitelt, was die genaue Evaluation der präzisen Anzahl beträchtlich erschwert.

Gemäss Strössler war der Empfang alles andere als herzlich, denn die Schweizer Offiziere zeigten wenig Sympathie für die Deserteure und betrachteten sie als schlechte Soldaten und «Feiglinge».³¹ Mehrere Kommentare auf den Berichten bestätigen diesen Eindruck. Harry Slamka wird beispielsweise im Protokoll als «Drückeberger» bezeichnet. Folgender Kommentar steht mit Bleistift geschrieben am Rand desselben: «E. [für «der Einvernommene»] wird auch im Interniertenlager ein übler Kunde sein.»³² Ein anderer Offizier betont, dass die NS-Militärbehörden «Psychopath» in sein Dienstbüchlein geschrieben hatten.³³ Die folgende Bemerkung entlarvt darüber hinaus den latenten Antisemitismus des befragenden Offiziers: «Der Mann macht einen etwas zweifelhaften Eindruck und es ist schwierig festzustellen, wie weit seine Angaben der Wahrheit entsprechen. Seinem Aussehen nach könnte er Jude oder Halbjude sein.»³⁴

Die Internierung

Anschliessend war die Eidgenössische Kommission für Internierung und Aufenthalt für die Deserteure verantwortlich. Während des ganzen Krieges betreute sie 104 886 Internierte.³⁵ In Anbetracht der ungefähren Anzahl Deserteure, die von den Protokollen abgeleitet werden können, war nur ein minimaler Teil dieser Internierten Deserteure. Während einer ersten Phase – während den ersten Monaten des Krieges gemäss Koch,³⁶ nach Ludwig bis Ende 1940³⁷ – wurden diese als Hilfsarbeiter landwirt-

31 Strössler 1998, *op. cit.*, S. 64.

32 BAR E 27 9928, Bd. 2., Nr. 10.

33 Ebd., Bd. 9, Dossier 2, I 12: Walter Lepeska, S. 1.

34 Ebd., Bd. 2, Nr. 34, S. 2.

35 Strössler 1998, *op. cit.*, S. 65. Ludwig spricht auf S. 318 (1957, *op. cit.*) von 103 869 Internierten.

36 Koch 2008, *op. cit.*, S. 46.

schaftlichen Kleinunternehmen zugeordnet. Daraufhin wurden sie in verschiedenen Arbeitslagern interniert. Als erstes wurden sie, gemäss Ludwig, im provisorischen Lager «Lindenhof» interniert, das der Gefängnisanstalt Witzwil in Gampelen (BE) angegliedert war, «wo zur Hauptsache deutsche Deserteure während der ersten Monate ihres Hierseins untergebracht wurden».³⁸ Nach Abschluss der Verhöre wurden sie in der Regel einem Arbeitslager zugeordnet. Koch erwähnt das Luzerner Gefängnis «Sedel», während Ludwig neun Flüchtlingslager auflistet, wovon wohl das Lager für Flüchtlinge der Achsenmächte in Murimoos im Kanton Aargau die meisten hier untersuchten Deserteure aufnahm. Es war, gemäss Strössler, ab 1944 gar gänzlich deutschen Deserteuren vorbehalten.

In den Internierungslagern erwartete die Deserteure in der Regel ein hartes Regime. In Murimoos waren die allgemeinen Bedingungen schlecht und zwölf- bis dreizehnstündige Arbeitstage die Regel. In anderen Lagern mussten die Internierten bis zu 16 Stunden täglich arbeiten. Zudem wurden die Internierten von den Wärtern schlecht behandelt, Drohungen oder gar körperliche Gewalt waren keine Seltenheit. Strössler schreibt, sie seien als «Sträflinge» behandelt worden und dass der Kommandant des Lagers Murimoos, Oberleutnant Madörin, deutsche Deserteure hasste. Auch vor überzeugten Nazis waren sie, gemäss Strössler, nicht in Sicherheit. 1944 wurde beispielsweise der deutsche Feldwebel Stättner³⁹ – ein Veteran der Legion Condor – von den Schweizer Offizieren zum Lageroffizier gewählt. Zudem erwähnt Strössler André Béguin, Kommandant des Lagers Wauwilermoos ab dem 15. Juli 1941 trotz der Tatsache, dass sein Strafregisterauszug auf rechtsradikale Aktivitäten schliessen liess.⁴⁰

Die genaue Anzahl der in die Schweiz geflüchteten Deserteure ist ziemlich schwierig zu evaluieren. 102 Deserteure waren, gemäss dem Ludwig-Bericht,⁴¹ im Juli 1942 in der Schweiz interniert, die gleiche Zahl wird auch von Koch genannt.⁴² Untersucht man die Dossiers des analysierten Fonds, so kommt man genau auf diese Zahl, unter Berücksichtigung der drei dem Reichsarbeitsdienst entflohenen Nr. 17, 43 und Podkowiak und aller fehlenden Berichte. Allerdings wird die Berechnung nach diesem Datum einiges komplizierter. In seiner Tabelle für Ende

37 Ludwig 1957, *op. cit.*, S. 190.

38 Ebd., S. 200.

39 Der gleiche Stättner wie weiter unten erwähnt.

40 Strössler 1998, S. 68–80.

41 Ludwig 1957, *op. cit.*, S. 190.

42 Koch 2008, *op. cit.*, S. 45.

Dezember 1943 präzisiert Ludwig die Anzahl Deserteure nicht einmal mehr. Er nennt die Zahl von 147 Internierten in der Kategorie «diverse Internierte» und mit den vier genannten deutschen Piloten kommt man auf die Zahl 151.⁴³ Basierend auf den Einvernahmeprotokollen kommt man für diesen Zeitpunkt schon auf die Zahl 298, sogar unter Ausschluss aller fehlenden und zweifelhaften Dossiers. Ludwig nennt keine Quelle für seine Zahlen, aber es ist sehr unwahrscheinlich, dass 147 Deserteure zwischen 1942 und 1943 ausgeschafft wurden.

Die Tatsache, dass das Heft «Verzeichnis u. Klassierung der Deserteur- bzw. Einvernahme-Berichte» aus Band 1 nicht die ganze Zeitspanne bis 1945 abdeckt, stellt diesbezüglich ein weiteres Problem dar. In diesem Heft sind die Deserteure nach Truppenzugehörigkeit aufgelistet und in den meisten Fällen enthält es auch deren Namen. Die Kürzel ermöglichen es, die Bericht der Liste zuzuordnen, nur enthält diese beispielsweise nur fünf SS, von SS 101 bis SS 105, oder nur vier Pioniere, Pi 1, 2, 101 und 102, während in den Protokollen die Deserteure weiter nach diesem System klassifiziert werden. Es liegt nahe, dass eine andere solche Liste existiert, oder zumindest einmal existierte. Es fehlen teilweise auch die Berichte zu aufgelisteten Deserteuren.

Für den gesamten Krieg kommt man auf eine Mindestanzahl von 648 bis 676 Deserteuren, je nachdem, ob die fehlenden oder zweifelhaften Protokolle berücksichtigt werden oder nicht. Die in Gruppen eingereisten Deserteure sind darin jedoch noch nicht berücksichtigt. Unter Berücksichtigung dieser Fälle kommt man auf eine Zahl zwischen 1325 und 1351 Deserteuren während des gesamten Krieges, zu welchen man noch die 33 addieren könnte, die im Verzeichnis erwähnt werden, für welche jedoch kein Einvernahmeprotokoll im Fonds enthalten ist. Die aus dieser Addition hervorgehende Zahl, die zwischen 1358 und 1384 liegt, ist wohl immer noch zu gering, da der erste Bericht im analysierten Fonds auf den 20. April 1940 datiert ist und einige Deserteure sich vermutlich für ein Leben in der Illegalität entschieden. Battel erwähnt auch den deutschen Gefreiten Kurt Churitz, der am 2. Dezember 1939 die Schweiz in Thayngen (SH) erreichte und danach im Lager Lindenhof interniert wurde.⁴⁴ Der Bericht 363a erwähnt 400 deutsche Soldaten, die irrtümlicherweise die Schweizer Grenze überquerten. Sie können zwar nicht als Deserteure gezählt werden, es ist jedoch unklar, was die Schweizer Behörden mit ihnen taten.

Auf jeden Fall kann gesagt werden, dass die Anzahl der in die

⁴³ Ludwig 1957, *op. cit.*, S. 270–271.

⁴⁴ Battel 2000, *op. cit.*, S. 245.

Schweiz einreisenden Deserteure 1944 ihren Höhepunkt erreichte. Die Berichte legen die Feststellung nahe, dass der Beginn der «Operation Barbarossa» eine grössere Anzahl Soldaten zur Desertion animierte. Die ersten von der Ostfront kommenden Deserteure sind Schillberg und Schweizer, die am 8. Oktober 1941 befragt wurden. Vor diesem Zeitpunkt waren nur 22 Deserteure in die Schweiz gekommen. Danach gab eine beträchtliche Anzahl Deserteure die Angst, an die Ostfront verlegt zu werden, als Motiv an. Neben diesem «Barbarossa-Effekt», darf man auch von einem «Stalingrad-Effekt» ausgehen, denn es wurden nur 140 Deserteure vor März 1943 befragt. Die Feststellung von Bernward Dörner bezüglich zunehmend härteren Wehrmachtjustizurteilen nach Stalingrad stützt diese Hypothese.⁴⁵

Alter und Herkunft der Deserteure

Die Dokumente erlauben die Annahme, dass junge Soldaten häufiger desertierten. Von allen Berichten, die das Alter des Befragten enthalten, betreffen von 1940 bis 1944, je nach Jahr, zwischen 40% und 58,3% Soldaten unter 25 Jahren, obwohl 74,8% aller Wehrmachtsoldaten im August 1941 älter als 25 waren. Die darunter liegenden 31,6% 1945 sind unlogisch, denn das Durchschnittsalter der Soldaten sank gegen Ende des Krieges. Die Tatsache, dass die Berichte vor 1944 in 78,7% bis 87% aller Fälle das Alter angeben, aber 1944/1945 nur noch 22,1% bzw. 15,7%, könnte hierfür als Erklärung dienen.

Von 1358 Deserteuren, deren Flucht in die Schweiz aufgrund der Einvernahme-Protokolle als erwiesen betrachtet werden kann, verfügen wir nur in 492 Fällen über Angaben bezüglich ihrer Nationalität. 232 oder 47,2% kamen aus dem «Altreich», darunter 37 oder 7,5%, die ihr Domizil in der Schweiz hatten, einer davon jedoch in der deutschen Enklave Büsingen. Auch die Österreicher (91 oder 18,5%) und Elsässer sowie Lothringer (66 oder 13,4%) sind gut vertreten. Vier Luxemburger, für welche der Militärdienst ab dem 25. August 1942 obligatorisch war, flüchteten ebenfalls in die Schweiz. Von da an wurde auch in Elsass-Lothringen zwangsrekrutiert und nur ein Elsässer, Gilbert Zinck, kam vor diesem Datum in die Schweiz. Die Elsässer und die Österreicher sind, gemessen an ihrem Anteil in der Wehrmacht, übervertreten, was in beiden Fällen sicher zumindest teilweise eine allgemeine Tendenz repräsentiert.

Beim Rest handelt es sich um «Volksdeutsche» oder «Freiwillige».

⁴⁵ Bernward Dörner, «“Der Krieg ist verloren!” “Wehrkraftzersetzung” und Denunziation in der Truppe», in: Haase / Paul 1995, *op. cit.*, S. 107.

Bezüglich letzteren scheint der Begriff «freiwillig» ziemlich grosszügig ausgelegt worden zu sein. Einige «Freiwillige» der Waffen-SS gaben an, gezwungen worden zu sein. Diese Aussagen könnten aber auch dadurch motiviert gewesen sein, nicht als überzeugte Nazis wahrgenommen zu werden. Andererseits ist bekannt, dass in einigen Ländern, hauptsächlich in Osteuropa, zwangsrekrutiert wurde, Haase erwähnt in diesem Zusammenhang z.B. Polen. Andere glaubten, sich als «Volksdeutsche» zu präsentieren würde ihnen gewisse Vorteile einbringen, beispielsweise der am 6. Februar befragte Krzyszkowski. Da genug Literatur zu dieser Thematik existiert, wird sie in diesem Artikel nicht weiter behandelt.

Einzig auf die Schweizer Freiwilligen soll hier kurz eingegangen werden. Sie konnten natürlich nicht abgewiesen werden, ausser sie wären ausgebürgert worden. Von den insgesamt sieben Schweizer Freiwilligen waren drei Mitglieder der Waffen-SS. Wenig erstaunlich ist, dass die Motive, die sie in den Befragungen angaben, alles andere als politisch sind. Der erste, Hugo Blum, befragt am 11. Juni 1943, gibt seine Arbeitslosigkeit als Grund für seine Emigration nach Deutschland an und unterstreicht sein schlechtes Gewissen. Der zweite, am 16. September 1943 Befragte, gibt einen Streit mit seinem Vater als Grund an. Der dritte schliesslich räumte ein, dass er in die Schweizer Armee eintreten möchte, um nach der deutschen Niederlage die Russen zu bekämpfen. Auf jeden Fall ist anzunehmen, dass diese drei Schweizer Freiwilligen – wie auch die vier anderen in der Wehrmacht – sehr wohl wussten, dass ihre Handlungen den Artikel 94 des Militärstrafrechts von 1927 verletzen, oder gar als Verrat ausgelegt werden könnten, und dass sie in den Verhören sich auch dementsprechend zu verteidigen suchten.

Desertionsmotive

Zuerst fällt auf, dass rund ein Viertel der Deserteure, die ihre Fahnenflucht begründeten, einen politischen Grund für ihre Desertion angaben, während Knippschild diese Art Deserteure als eine Minderheit betrachtet,⁴⁶ was auch von Haase⁴⁷ oder Koch⁴⁸ betont wird. Das «Nationalkomitee Freies Deutschland» war gar explizit gegen individuelle Desertion. In den Befragungen bezeichnete sich auch nur ein Deserteur als Kommunist. Von allen Internierten im Lager Bassecourt, die in Alix Heinigers Studie erwähnt werden, war nur einer Deserteur.

46 Knippschild 1998, *op. cit.*, S. 130.

47 Haase 1990, *op. cit.*, S. 143.

48 Koch 2008, *op. cit.*, S. 33.

Es handelt sich um Jürgen Gosch, der 1942 in die Schweiz kam und, im Gegensatz zur grossen Mehrheit der anderen Internierten, kein Kommunist war.⁴⁹

Im Bericht zur Befragung von Werner Heineck sind zwei ganze Seiten seinen – eher unrealistischen – politischen Aussagen über das «sogenannte schwarze Deutschland» gewidmet. Er schwadroniert von einer fast das gesamte deutsche Volk umfassenden Widerstandsbewegung. Niemand sprach dermassen ausführlich über seine politischen Überzeugungen, offen bleibt die Frage, ob er dies spontan tat oder ob er vom Schweizer Offizier dazu gedrängt wurde. Trotz einer mythologisch anmutenden Einheitsrhetorik wird schnell klar, dass seine Beschreibungen auf einer nationalistischen Tradition fussen und dass die zitierten Denker in einem völkischen Kontext zu situieren sind. In einer handschriftlichen Notiz des befragenden Offiziers wird auf ein Werk Otto Strassers verwiesen, was zeigt, dass er mit den theoretischen Grundlagen der deutschen Spielart des «revolutionären Nationalismus» vertraut zu sein schien. Trotz der Betonung ideologischer Differenzen mit Hitler war dieser hauptsächlich in SA-Kreisen präsenste Strasser-Flügel bis zum sogenannten «Röhm-Putsch» 1934 fester Bestandteil des Nationalsozialismus. Sollte Heineck tatsächlich, wie von Koch vermutet,⁵⁰ vom Schweizer Geheimdienst rekrutiert worden sein, würde das einige Fragen aufwerfen bezüglich dessen politischen Auswahlkriterien.

Viele erwähnten auch fehlende patriotische Gefühle für Deutschland, überwiegend Elsässer und Österreicher, aber auch in der Schweiz domilizierte Deutsche. Dieses Motiv wurde 33 Mal erwähnt, was wohl, zumindest teilweise, die grosse Anzahl Elsässer und Österreicher erklärt. In Bezug auf Benedict Anderson, der den Nationalismus in die Nähe religiöser Vorstellungen rückt,⁵¹ kann dieses Motiv nicht einfach unter den politischen kategorisiert werden. Viele erwähnten auch eher persönliche Motive, wie Flucht vor einer Bestrafung oder einfach Kriegsüberdruss. Auch die Angst, an die Front verlegt zu werden, wurde 22 Mal erwähnt, wovon 13 explizit die Angst vor der Ostfront angaben.

49 Alix Heiniger, *Le camp de Bassecourt 1944–1945. Internement en régime spécial pour réfugiés politiques*, Neuenburg 2010 (noch nicht erschienen).

50 Koch 2008, *op. cit.*, S. 322.

51 Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London / New York, 1989 [1983], S. 18.

Über den Wert der Informationen für die Schweizer Behörden

Wie von den Schweizer Offizieren erhofft, konnten einige wichtige Informationen aus den Befragungen gewonnen werden. Die meisten Deserteure gaben ziemlich detaillierte Informationen über fast alle Aspekte der Wehrmacht preis. Leider konnten diese Informationen und ihr militärischer Wert nicht systematisch ausgewertet werden. Die folgenden Abschnitte sollen jedoch einige Beispiele geben. Weiter erlangten die befragenden Offiziere auch viele Informationen, die nicht im strikten Sinne militärisch sind, von den sozialen Situationen in den Kriegsgebieten über die Behandlung von Zivilisten bis hin zu ziemlich detaillierten Berichten über die von der Wehrmacht und/oder der Waffen-SS begangenen Massaker.⁵²

Fast jeder Deserteur gab ziemlich allgemeine militärische Informationen preis und die meisten erwähnten einige Details hinsichtlich der militärischen Einheit, welcher sie angehört hatten. Stättner war einer der ersten, der sehr detailliert berichtete. In seiner Befragung am 28. Februar 1942 sprach er über die Motivation seiner ehemaligen Truppe, die schlechte Ausstattung, sowie über die deutsche und die russische Bewaffnung. Etwa einen Monat später, am 24. März 1942, legte Wilhelm Fischer die deutsche Funkverschlüsselung offen. Ein anderer Deserteur gab detaillierte Informationen zu den französischen Partisanen preis, welchen er sich auch angeschlossen hatte. Frappant ist, dass die Partisanen im ganzen Bericht als «Terroristen» bezeichnet werden. Diese Liste könnte beliebig erweitert werden und die Tatsache, dass gewisse Deserteure, gemäss Koch,⁵³ auch als Agenten vom Schweizer Militärnachrichtendienst rekrutiert wurden, unterstreicht die Wichtigkeit der Deserteure für das Schweizer Nachrichtenwesen. Die Affäre um Bernhard Mayr von Baldegg 1944, einen Nachrichtendienstoffizier, der damals kurze Zeit wegen Weitergabe geheimer Informationen inhaftiert wurde,⁵⁴ zeigt, dass auch die Alliierten daran interessiert waren.

Auch die Schweiz wird in mehreren Berichten erwähnt, wobei sich die Offiziere vorwiegend für eventuelle Invasionspläne zu interessieren schienen. Da der Krieg 1935 noch nicht begonnen hatte, war diese Frage natürlich nicht Teil des oben erwähnten Fragebogens, schien aber trotzdem relativ häufig gestellt worden zu sein. Die von den Deserteuren gemachten Aussagen war jedoch ziemlich widersprüchlich. Im Bericht 292 wird sogar die Ostfrontmission des Roten Kreuzes lobend erwähnt,

⁵² Favez, Mysyrowicz, *op. cit.*

⁵³ Koch 2008, *op. cit.*, S. 195 u. 322.

⁵⁴ BAR J.I 248, Bd. 20.

sie schien also in deutschen Führungskreisen so interpretiert gewesen zu werden, wie sie intendiert war: als «geste en faveur de l'Allemagne», wie es Daniel Bourgeois formuliert.⁵⁵

Mehrere Aussagen erlaubten den Schweizer Behörden, sich ein Bild über die Konsequenzen zu machen, mit denen ein Deserteur rechnen musste, falls er erwischt wurde, so wurden z.B. die berüchtigten «Bewährungsbataillone» mehrmals erwähnt. Neben den militärischen Informationen, berichteten auch mehrere Deserteure von den hauptsächlich von der Waffen-SS begangenen Massakern. Weiter wurden auch Plünderungen und die Politik der verbrannten Erde von vielen Deserteuren erwähnt, was vermuten lässt, dass die Schweizer Offiziere ein ziemlich klares Wissen von den von den Deutschen begangenen Grausamkeiten im Osten hatten. Die Protokolle enthalten auch eindeutige Berichte über die als «Kampf gegen Partisanen» titulierten Kollektivbestrafungen der Zivilbevölkerung.

Bezüglich der Behandlung der Juden liessen die Aussagen der Deserteure kaum Raum für Zweifel. W. Stättner war am 28. Februar 1942 der erste, der von Massakern an den osteuropäischen Juden berichtete. Er beschreibt verschiedene Massaker und lässt kaum Zweifel an deren genozidärem Charakter: «Männer, Frauen und Kinder wurden erschossen.»⁵⁶ Danach folgt eine detaillierte Beschreibung der Ermordungsmethoden und eine Schätzung der Opferzahl. Viele weitere Deserteure erwähnten die Massaker und sprachen auch von den «Einsatzgruppen». Nach Stättner war Anton Brandhuber⁵⁷ der zweite Augenzeuge, welcher von den Judenmassakern berichtete, er wurde am 27. April 1942 befragt und beschrieb die Massaker, die er am 17. und 18. Februar in Orel gesehen hatte. Zudem machte er auch eine kleine Skizze zu den Mordmethoden. Am 29. Juni erwähnte der Deserteur des Protokolls 80 auch die Weisung Hitlers, die Juden zu erschiessen, den «Kriegsgerichtbarkeitserlass», womit die Schweizer Offiziere ein gewichtiges Indiz für die Planmässigkeit der Morde hatten. Auch die brutale Behandlung der Kriegsgefangenen wird in mehreren Berichten erwähnt. Bis 1945 beschrieben mindestens 20 Deserteure die grausame Behandlung gefangener feindlicher Soldaten. Einige Deserteure beschrieben auch die Konzentrationslager.

55 Daniel Bourgeois, *Business helvétique et Troisième Reich. Milieu d'affaires, politique étrangère, antisémitisme*, Lausanne 1998, S. 64.

56 BAR E 27 9928, Bd. 3, Nr. 64, S. 94.

57 Auszüge aus beiden Dossiers auf DODIS, Band 14, Nr. 296, Anhang I und II.

Fazit

Wie Koch zu Recht feststellt, war der militärische Nachrichtendienst vorwiegend an militärischen und wirtschaftlichen Informationen interessiert.⁵⁸ Somit scheint es auch logisch, dass die Befragungen von diesem, und nicht von der Fremdenpolizei durchgeführt wurden. Die Praxis letzterer gegenüber – hauptsächlich jüdischen – Flüchtlingen aus Deutschland erscheint in Anbetracht der erlangten Informationen noch fragwürdiger. Offen bleibt, inwiefern diese zirkulierten. Falls diese Rothmund bekannt waren, wäre die Qualifikation Bourgeois' als «*complicité active*»⁵⁹ mit der NS-Politik der Schweizer Asylpolitik umso gerechtfertigter. Ein Brief Mayr von Baldeggs an Rothmunds Stellvertreter Jezler bezüglich der Befragung Stättners⁶⁰ zeigt, dass zumindest teilweise Informationen zirkulierten. Erst lange nach Kriegsende, am 21. April 1979, erwähnten die Historiker Favez und Mysyrowicz im «*Journal de Genève*» den ersten Bericht aus den Einvernahmen zu den Massakern der Einsatzgruppen⁶¹ und fragten nach dem Zusammenhang mit der Asylpolitik.⁶²

Zudem basierten die Lageanalysen des Nachrichtendienstes sicher zumindest teilweise auf den Einvernahmen der Deserteure. Bourgeois erwähnt «*intentions que le Service de renseignements suisse prêtait aux Allemands, en janvier–mars 1943, d'envahir la Suisse*»,⁶³ eine Einschätzung, die man auch als implizite Rechtfertigung für die Kriegsmaterialexporte an Nazideutschland betrachten könnte. Sie könnte auf der Einvernahme von fünf Elsässern am 17. Februar 1943 beruhen, die eine unmittelbare Bedrohung der Schweiz beschrieben. Das Wissen über die von den Nazis begangenen Kriegsverbrechen schien hingegen nie kommuniziert worden zu sein.

Was das Alter der Deserteure betrifft, konnten die in anderen Studien gemachten Feststellungen weitgehend bestätigt werden, nämlich, dass junge Soldaten tendenziell häufiger desertieren. Hinsichtlich der grossen Anzahl elsässischer und österreichischer Deserteure bleibt die Frage offen, ob die geographische Nähe nicht zumindest teilweise zu ihrer Übervertretung beitrug, zumal viele während ihres Heimaturlaubes desertierten. Weiter könnte auch untersucht werden, ob die sie-

58 Koch 2008, *op. cit.*, S. 50.

59 Bourgeois 1998, *op. cit.*, S. 18.

60 DODIS, Band 14, Nr. 296, Anhang I, FN 5.

61 Der Name des befragten Soldaten war damals noch nicht bekannt. Es handelt sich um das Protokoll der Befragung des oben erwähnten W. Stättner.

62 Favez, Mysyrowicz, *op. cit.*

63 Bourgeois 1998, *op. cit.*, S. 90.

ben im Korpus vertretenen Schweizer schon anderswo als Wehrmacht- oder Waffen-SS-Mitglieder dokumentiert sind.

Auch die von den Deserteuren angegebenen Motive scheinen kaum überraschend. Sie sind grösstenteils privater Natur, und die vielen Selbstbeschreibungen als «Nazigegner» dürften wohl eher einem gewissen Opportunismus, denn einer überverhältnismässigen Politisierung zuzuordnen zu sein. Der einzige Weg, einigermaßen gesicherte Daten zu den Wehrmachtsdeserteuren im allgemeinen zu erhalten, wäre wohl eine komparatistische Studie, die neben dem Schweizer Korpus auch die Archive anderer neutralen Staaten, im speziellen Spaniens, Schwedens und der Türkei, berücksichtigen würde.

Auch im Berner Bundesarchiv wären wohl noch mehr Dokumente zum Thema zu finden. Die Fonds E 27 14449 und E 27 9981, die, wie die Einvernahme-Protokolle, im Band «Landesverteidigung 1848–1950» klassiert sind, enthalten womöglich weitere Dokumente zu den hier diskutierten Deserteuren. Weiter könnten die Bände E 27 14471-14480 über «Militärpersonen», sowie Band E 4800.1 – die persönlichen Akten Rothmunds – dahingehend untersucht werden. Letztere insbesondere auch in Bezug auf die Frage seines Informationsstandes. Der Band E 5791, der die für die Internierung der Deserteure zuständige Kommission dokumentiert, sowie allgemein die Dokumente des militärischen Nachrichtendienstes, speziell betreffend der Frage der Rekrutierung deutscher Deserteure, müssten überprüft werden, um zu präziseren Schlussfolgerungen zu gelangen.